



# Lebenszeichen vom Nachwuchs

„Bidoun“ heißt ein neues Hochglanzmagazin für nahöstliche Kunst und Kultur

VON SONJA HEGASY

Die Stimmen einer nahöstlichen und zugleich globalisierten Generation aus Kunst und Kultur werden lauter. Wer die Berlinale der letzten Jahre unter diesem Aspekt verfolgte, sah jedes Jahr neue Filme arabischer, türkischer oder iranischer Mittdreißiger. Die Ausstellung „DISorientation“ im Berliner Haus der Kulturen der Welt machte ebenfalls darauf aufmerksam, dass es eine neue Generation von nahöstlichen Künstlern gibt. Dafür stehen Namen wie die libanesischen Trip-Hop-Band Soap kills oder Sibel Kekilli, bekannt geworden durch den Film *Gegen die Wand*.

Es gibt da drei Arten von Biographien: Künstler, die im Nahen Osten geboren sind und dort ihrer Arbeit nachgehen; die zweite Generation der Einwanderer nach Europa oder Nordamerika, die dort heute Teil des Kulturbetriebes ist; und die Kinder der Einwanderer, die in die Heimat ihrer Eltern zurückkehren und dort kreativ tätig sind.

## Mehrdeutiger Titel

Über die Kunst- und Kulturproduktion dieser drei Gruppen berichtet das neue Hochglanzmagazin *bidoun*. Dabei spiegelt die Redaktion selbst diese drei Identitäten. Dort arbeiten Redakteure aus New York, Berlin, Dubai und Teheran. Im Untertitel nennen sie die Zeitschrift ein „Forum für nahöstliche Talente“.

*Bidoun* heißt „ohne“: ohne Heimat, ohne Vorurteil, ohne Grenzen. Der Titel gemahnt an die „sans-papier“ in Frankreich oder auch an 180 000 Staatenlose in Kuwait. Im Persischen aber bedeutet das Wort auch „wissen.“ Auf mehr als 100 Seiten gibt das in Dubai gedruckte, englischsprachige Magazin Einblicke in aktuelle Trends aus den Bereichen nahöstlicher Kunst, Film, Architektur, Musik, Mode und Design. Kulturkritiken, Ausstellungshinweise und Kochrezepte Prominenter sind darunter gemischt.

*Bidoun* zeigt wie jung und vielfältig diese Kultur ist und widerlegt die nahöstliche Klage, islamisch geprägte Kultur sei von der Globalisierung ausgeschlossen ebenso wie das westliche Lamento nach dem Motto „Wo bleibt der kreative, kritische Nachwuchs aus den autoritären Staaten des Nahen Ostens?“



BILD: BIDOUN

Honig im Mund – aber der läuft über: Ausschnitt einer Arbeit der Künstlerin Lida Abdul.

Soeben ist *bidoun* auf dem deutschen Markt erschienen. Im Editorial beschreibt die amerikanisch-iranische Gründerin Lisa Farjam, wie das Private immer stärker in den öffentlichen Raum gebracht wird. Nigar Azimi berichtet in der ersten Ausgabe etwa über einen ägyptischen Videokünstler, Vasif Kortun über neue Öffentlichkeiten der Kunstszene, Antonia Carver über eine iranische Interpretation von *Big Brother* im Dogma-Stil, und Porochista Khakpour porträtiert einen palästinensischen Modeschöpfer. Zu guter Letzt gibt Fatima Mernisi ihr Rezept für ein aphrodisierendes Fischgericht preis.

Die Macherinnen zieren sich, Auskunft über ihr Budget zu geben. Die verschwenderische Seitengestaltung von *bidoun* und das modern-orientalische Design eines amerikanischen Grafikers lassen auf die nahöstliche Großzügigkeit schließen. Immer wieder erlaubt sich die Redaktion, reine Musterseiten zu drucken. Bisher kommt das Geld vom Vater der Gründerin Lisa Farjam – das widerspricht dem gängigen Bild, es gäbe keine Mäzene in der islamischen Welt. *Bidoun* ist ein Augenöffner – in jeder Hinsicht.

„BIDOUN“ ist für 8 Euro in Kunstbuchhandlungen oder über [www.bidoun.com](http://www.bidoun.com) zu beziehen.